Nr. 202 Zweites Blatt 167. Jahrgang Mittwoch, 29. August 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger
General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrunddruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: 51. Schriftleitung: 112.

Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Osheer entsandten Kriegsberichterstatter.
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Quartier beim Vormarsch.

Es gibt Leute, die ausgesprochenes Pech haben, und solche, denen die größte Granate nichts schadet und die in einem völlig zerstörten Schloß ohne irgend einen besonderen Grund eine Flasche Rotwein finden. Es geht aber nicht nur den Einzelwesen, sondern auch ganzen Divisionen so. Die eine Division hat Glück, in ihrem Streifen liegen die unbeschädigten Herrensitze gleich halbdutzendweise, und wenn eine Stadt mit besonders vergnüglichen Quartieren mir irgendwo in der Nähe liegt, so kann man darauf wetten, daß diese glückliche Division gerade im Abschnitt dieser Stadt zum Vorrücken kommt. Andere Divisionen haben ausgesuchtes Pech, sie sehen die Türme funkeln, hören die Märchen von weißen Betten und unerhört billigen Tee-Einkäufen, aber das Gesicht — vielleicht grade das Gesicht, das die Einnahme der Stadt entscheidet — führt sie im Norden oder Süden an den köstlichen Dingen und an dem Rausch der Einzugsstunden vorüber. Sie liegen in günstigsten Falle in schmutzigen Barrikhäusern, oder irgendwo auf nassem Boden, weiße Schrapnellwolken über den Köpfen, während die andern unter Musik und Gloriaglut einziehen.

Als Kriegsberichterstatter kommt man zu den Glücklichen und zu denen, die Pech haben, liegt in den Barrikhäusern und reitet oder fährt in die Städte, kommt um die guten Quartiere mit den hohen Stuben und ärgert sich, daß sich just grad immer die liebenswürdigsten Gebäude so außerordentlich gut für Stabsquartiere eignen. Das ist man mal nicht anders, selbstverständlich, und sehr oft kommt es ja auch anders. Manchmal trifft es das Regiment besser als das Generalkommando oder die Division, und ich habe genug Divisionsquartiere erlebt, in denen man wie die Heringe beieinander lag und ein Tisch, den man doch schließlich ganz gern zum Schreiben hat, ein unerhörter Luxusgegenstand war.

Bei diesem letzten Vormarsch durch Galizien und die Bukowina ging es im allgemeinen für alle ganz gut; noch dazu kam, daß das Wetter es freundlich meinte, der Regen ausblieb und auch die Biwaks ihren Reiz hatten.

Fast jeden Tag dieser Vormarschwochen hatte ein neues Gesicht, und am Abend fand man irgendwo das neue Quartier. Wenn ich die Geschichte aller dieser Ruhepunkte erzählte, käme eine breite Geschichte des Vormarsches mit heraus. Ein paar Quartierbilder möchte ich aber doch zusammenstellen, weil sich das bunte Leben dieser siegreichen Tage auch in diesem kleinen Spiegel fängt.

Am 21. Juli lag ich in Jezierna in einem Bauernhaus, in dem in der Nacht vorher noch ein russischer Hauptmann vom Stab des 11. russischen Armeeoberkommandos gehaust hatte. Möbel aber Einrichtungsgegenstände irgendwelcher Art hatte er nicht zurückgelassen. Aber an den Wänden waren noch hübsche Buntstiftzeichnungen, mit denen er seine Stube verziert hatte, da sah man das Bild eines ukrainischen Mädchens, und über der Stelle, wo wohl das Bett gestanden hatte, war ein russischer Offizierssäbel gemalt, ein Georgskreuz und eine Ranke von Immergrün, mit soviel Kunst, daß man meinte, das grüne Gewinde bestände aus lebendigem Laub.

Am nächsten Tage hauste ich in der guten Stube eines galizischen Bauern in Chodaczkow-Wielki. Vor dem kleinen Fenster standen eine dichte Reihe von Blumen, und ein kleines Seitenfensterchen war förmlich zu einer Blumenkapelle ausgestaltet. Hinter roten Geranien und bunten Sträußen von Feldblumen thronte ein kleines Bild der Madonna, und die Abendsonne lag wie ein Scharlachmantel über den Schultern der Madonna und glühte dunkelrot auf den Sträußen. Draußen rasselte ununterbrochen Artillerie vorbei, und die paar einfachen Gläser auf dem Gebreit unter dem Bilde der Muttergottes mit den sieben Schwertern im Herzen zitterten ununterbrochen und klangen liese aneinander. Am Morgen, als ich abritt, erst sah ich meine Wirte, und 6 Bauernmädchen im Alter von 12—20 Jahren vielleicht, alle blond und blauäugig und eine hübscher als die andere, schrien mir ruthenische Abschiedsworte zu, und wollten sich totlachen, als ich ihnen auf deutsch erklärte, sie hätten das hübscheste Haus von Chodaczkow-Wielki. Da war meine Wirtin in Ladyczyn ganz anders. Sie strich ihrer deutschen Einquartierung zu Ehren zwar den Ofen neu an, aber von Lachen war da nicht viel die Rede. Ingrimmig fluchte sie bei der Arbeit einen Fluch nach dem andern auf die Moskowski, die ihr alles genommen hätten, Tochter und Mann, und Tisch und Stuhl und eigentlich nichts weiter in dem Zimmer gelassen hatten als den mächtigen Lehmofen, den sie nun mit rührendem Eifer schön ockerbraun anmalte. . . Ihr hartes Gesicht wurde erst etwas freundlicher, als ich ihr mit meinem geringen Wortvorrat klarzumachen versuchte, daß die Russki „niemma" wiederkämen. Aus irgendeinem Versteck — ich benannte leider unter dem Misthaufen — brachte sie dann sogar die Teile einer Bettspelle herbei, die ihr Sohn für mich zusammenstellte und frisches Stroh hineinschüttete. Als ich am Abend voll dem großen Erlebnis der Sereth-Ueberganges zurückkam, fand ich dann aber doch, daß es besser wäre, in dem schmalen Feldbett, als in dem schönen breiten Bauernbett der guten Wirte zu schlafen, obwohl die russischen Erinnerungen des schönen Bettes doch noch allzu lebendig waren.

In Tarnopol schienen alle Hoffnungen, die man auf weiße Betten und freundliche Zimmer gesetzt hatte, recht eitel gewesen zu sein. Es tun dann aber anders. Man führte mich zu einem der noch völlig erhaltenen Häuser der Nebenstraßen. Die Familie hatte ein Zimmer, in dem vor zwei Tagen ein russischer Graf gewohnt hatte, säuberlich hergerichtet und plötzlich — noch hatte man das Bild des rauchenden Ringkampfes vor Augen, auf dem die deutsche Gardekapelle ihre Lieder in die Julinacht geschmettert hatte — saß man an einem gedeckten Tisch im Familienkreis und hörte die Geschichte von Leiden, die in ihrer Schwerlichkeit wie unheimliche Träume vorbeizogen. Vor dem Fenster starrten die Trümmer verbrannter Häuser, und die Teemaschine summte ein merkwürdiges Lied . . .

Auf dem südlichen Teil des Vormarschgeländes lag ich die erste halbe Nacht in Kalusz in einer Villa, die zum Direktorium des Kali-Bergwerkes gehörte. Die Front, die ich einholen wollte, hatte schon Kolomea erreicht, und selbstverständlich gab es schon eine deutsche Etappe. Sie war in einer Villa gegenüber dem Offiziersheim (Ausstattung ein paar Bettgestelle mit Stroh, ein paar Tische, ein paar Holzbänke, 2 Waschschüsseln) untergebracht und wurde von einem Rittmeister geführt, der im Frieden sehr beträchtliche Erfolge als Bühnenschriftsteller gehabt hatte. Wir hatten uns zuletzt an den Maltersehen Seen gesehen, 3 Jahre Krieg lagen nun dazwischen, aber der Humor war dem Lustspieldichter darüber nicht ausgegangen, und die Kunst, aus jeder Situation das Angenehme herauszuholen, bestätigte er auch hier. Mit der größten Selbstverständlichkeit fragte er: „Wollen Sie vielleicht ein Glas Bier trinken," und ich muß sagen, daß diese Frage einen sehr großen Publikumserfolg hatte. Nun kam die dramatische Steigerung. Ein polnischer Ulanen-Oberleutnant nahm an unserer Unterhaltung teil, und der blonde, vielleicht 30jährige Mann, war einer von den polnischen Offizieren, die Stanislau vor der Zerstörung gerettet hatten. Der Pole war aktiver russischer Offizier, aber er hatte ein besseres Gedächtnis als manche seiner Landsleute, und alle die flammenden Dörfer beim russischen Rückzug 1915, alle die Leiden Polens durch die Russen waren ihm noch unvergessen, als in Stanislau die neuen Greuel beginnen sollten. Als er vom Straßenkampf mit den Kosaken sprach, wurde sein liebenswürdiges polnisches Gesicht fast vor Empörung verzerrt. „Wir haben sie zusammengehauen!"

Noch in derselben Nacht fuhr ich mit einem Lastauto weiter und sah an einer Stelle, wo eine gesprengte Brücke umfahren werden mußte, bei dem grellen Lichtkegel der Acetylenlaternen und der undurchdringlichen Dunkelheit daneben das Bild der schwersten Nachtarbeit der Autokolonnen.

In Stanislau gab es dann richtige Hotelzimmer, ein richtiges Kaffee und ein richtiges Lokal, in dem man zu Abend essen konnte.

Bilder schieben sich über Bilder so bunt wie die Trachten der Bukowiner, so bunt wie der Marktplatz von Kolomea, wenn Hunderte von Bauernfrauen ihre ländlichen Erzeugnisse dort verkaufen. Nur die Nacht will ich noch beschreiben, als Czernowitz fiel. Wir saßen in dem hochgelegenen Garten eines Bauernhauses von Rotzmann. Der Besitzer war ein emeritierter österreichischer Landbriefträger, und seine Frau hat unbedingt einmal in Wien gekocht, es war ein glänzendes Quartier. Der Vollmond lag weiß über den Maisfeldern, die fernen Waldberge standen dunkelblau über der Ebene. Oesterreichische Marschmusik wehte im Winde herüber. Die Frau erzählte von der russischen Zeit. Die weißen Gewänder der Dorfbewohner, die neugierig vorüberkamen, leuchteten wie im Schnee. Im Morgengrauen fuhren wir weiter. Eben waren die ersten Truppen in Czernowitz eingedrungen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 29. August 1917.

Das Gebot der Stunde.

Mit Stolz dürfen wir bekennen, daß die Not der Zeit alle Deutschen bereit gefunden hat, nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Kräfte an des Vaterlandes Rettung und Erhaltung unermüdlich mitzuwirken. In Friedenszeiten hat es seine Berechtigung, daß an Sonntagen Arbeitsruhe nach den Mühen des Alltagslebens herrscht. In der ernsten Zeit aber, die wir durchleben, ist zum Feiern kein Raum. Unsere Väter, Brüder und Söhne beim Heere, im Felde und in der Heimat, die Arbeiter in den Fabriken stehen selbst an Sonn- und Feiertagen ihre volle Kraft ein. Auch die Landwirtschaft, deren Leistungen ebenso wichtig und bedeutungsvoll für die Gesamtheit sind, gibt die Arbeit anderer Berufskreise sieht hierin nicht zurück. Der Landmann weiß, daß dies um so notwendiger ist, als er in seinem Beruf von der Gunst der Witterung abhängt und seine Arbeit ohne schwere Nachteile oft gar nicht aufschieben kann. Außergewöhnliche Zeiten verlangen außergewöhnliche Handlungen. War es schon im Frieden durchaus angängig, an Sonn- und Feiertagen nach dem Gottesdienst den Segen der Arbeit einzubringen, dann ist das in der jetzigen schweren Zeit nicht nur erlaubt, sondern direkt sittliche Pflicht. Der Erfolg ist uns gewiß, wenn alle auch weiterhin einmütig dem Gebot der Stunde Rechnung tragen.

*

L. U. Von der Landesuniversität. Der praktische Arzt in Lollar, Geheimer Sanitätsrat Dr. Dickoré, begeht heute sein goldenes Doktorjubiläum. Aus diesem Anlaß hat die medizinische Fakultät unserer Landes-Universität sein Doktordiplom erneuert und dasselbe durch den stellv. Dekan Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Strahl heute überreichen lassen.

** Das Abernten von Herbst- und Wintergemüse darf, wie das Lebensmittelamt bekanntgibt, unter keinen Umständen schon jetzt erfolgen und wird gegebenenfalls nach Verordnung vom 19. August 1917 strafrechtlich verfolgt. Ausnahmen gestattet auf Antrag die Hessische Landes-Gemüsestelle in Mainz. — Rüben aller Art unterliegen dem Versandscheinzwang. Versandscheine für Waggonladungen sind bei der Hessischen Landes-Gemüsestelle Mainz zu beantragen. — Auf Einhaltung der Höchstpreise, Ausstellen von Schlußscheinen usw. wird ausdrücklich aufmerksam gemacht. Nichtbefolgung ist strafbar. Der Höchstpreis für Runkelrüben ist zurzeit 1.50 Mark der Zentner.

** Kartoffeln in Menge! Wie der Magistrat in Wiesbaden bekannt gibt, soll dort der Einkauf von Kartoffeln in der Woche freigegeben. Ein Privathaushalt kann bis zu einem Zentner einkaufen, und zwar ohne Einmachung eines Feldes der Kartoffelmarken. Ist das nicht auch in Gießen möglich?

** Unfallversicherung. Die Hilfsschaffnerin A. D. von Butzbach hat am 11. Februar 1917 im Betriebe der Eisenbahn einen Unfall erlitten, an dessen Folgen sie am gleichen Tage verstorben ist. Da die Verstorbene ihre Eltern aus ihrem Arbeitsverdienste insoweit wesentlich unterhalten hat, als sie im monatlichen Durchschnitt 20—30 Mk. abgegeben hatte, stellten die Eltern durch Vermittlung der Gemeinnützigen Rechtsberatungsstelle des Evangelischen Arbeitervereins in Gießen Antrag auf Auszahlung der Hinterbliebenenrente. Der Anspruch wurde von der Königlichen Eisenbahndirektion in Mainz anerkannt und den Eltern, die sich in dürftigen Verhältnissen befinden, eine Rente in Höhe von ⅔ des Jahresarbeitsverdienstes der Verstorbenen — 235 Mk. jährlich oder 19,60 Mk. monatlich — zugesprochen. Dagegen lehnte die Königliche Eisenbahndirektion in Frankfurt a. M. den Anspruch der Angehörigen des am 21. Januar 1917 tödlich verunglückten Hilfsheizers W. M. von Hörnsheim mit der Begründung ab, daß die bestimmungsgemäßen Voraussetzungen zur Gewährung einer Angehörigenrente nicht vorliegen. Gegen den Bescheid der Königlichen Eisenbahndirektion in Frankfurt a. M. haben die Angehörigen mit der Begründung Einspruch erhoben, daß der Verstorbene sie vor seinem Tode wesentlich aus seinem Arbeitsverdienst unterhalten hat. Das Oberversicherungsamt wird sich daher demnächst mit der Angelegenheit beschäftigen.

** Zuschüsse zu Unfall- und Invalidenrenten. Schon wiederholt wurde von maßgebender Stelle anerkannt, daß die bei den Unfall- und Invalidenrenten in Betracht kommenden Beträge meist nicht den jetzigen Zeitverhältnissen Rechnung tragen. Da eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmung zurzeit aber nicht angängig, ist die Regelung dieser Frage in anderer Form erfolgt. Auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Ebert wurde seitens des Regierungsvertreters im Reichstage kürzlich mitgeteilt, daß auf Grund eines Rundschreibens vom 12. Mai 1917 an die Bundesregierungen die Möglichkeit besteht, Unfall- und Invalidenrentenempfängern in besonderen Fällen Zuschüsse zu gewähren. Sofern diese im Wege der Kriegswohlfahrtspflege von der Gemeinde gezahlt werden, ist es nach dem darüber ergangenen Bundesratsbeschluß vom 17. Dezember 1914 zulässig, die Ausgaben dafür zur Gewährung der Reichsbeihilfe anzumelden.

Landkreis Gießen.

** Climbach, 28. Aug. Dem Obermatrosen Heinr. Hartmann, Sohn des Landwirts Johannes Hartmann, der seit Anfang des Krieges im Felde steht, wurde wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Kl. verliehen.

H. Londorf, 28. Aug. Am 26. d. Mts. fand hier durch Dekan Möschen eine ordentliche Kirchenvisitation für das weitere Kirchspiel Londorf statt. Im Morgengottesdienst predigte der zweite Geistliche, Pfarrer Hamburger. Die Prüfung der Christenlehre und der Schulkinder zeigte, daß auch in der Kriegszeit die Leistungen im Zugendunterricht auf lobenswerter Höhe gehalten werden. Besonderes Interesse wurde den Reformationsliedern entgegengebracht, die leider bei unseren Gemeinden in Vergessenheit geraten sind. Die Schulkinder konnten sie schön zu Gehör bringen, so daß sie den Bemühungen ihrer Lehrer im Choralgesang nur Ehre machten.

** Obbornhofen, 29. Aug. Am 22. August starb den Tod fürs Vaterland der Eisenbahner Hugo Zimmer. Um so bedauerlicher ist der Fall, da es der einzige Sohn, das einzige Kind des Wagnermeisters Hch. Wilh. Zimmer ist.

Kreis Büdingen.

△ Nidda, 27. Aug. Apotheker Heinrich Münch wurde am Freitag nachmittag auf einem Spaziergange zwischen hier und Bad-Salzhausen von einem Schlaganfall betroffen, an dessen Folgen er nach kurzer Zeit starb. Gestern wurde er unter starker Beteiligung zur letzten Ruhe bestattet. Der Verstorbene stammte aus Altenstadt und war seit 1886 Inhaber der hiesigen Apotheke.

Kreis Friedberg.

B. Z. Bad-Nauheim, 26. August. Aus militärischen Gründen muß die Straßenbeleuchtung von jetzt an bis auf weiteres eingestellt werden. — Auch an sonstigen öffentlichen Plätzen usw. wird die Beleuchtung aus den nämlichen Gründen erheblich eingeschränkt.

B. Z. Ober-Mörlen, 29. Aug. Gefreiter Georg Komp von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.

Kreis Wetzlar.

Wetzlar, 27. Aug. Am Sonntag fand auf dem Platze des „Gießener Sportvereins von 1900" ein Fußballwettspiel zwischen diesem Verein und dem „Ballspielklub von 1910 Wetzlar" statt. Wetzlar hatte eine gute Mannschaft und zeigte ein überlegenes Spiel. Es gelang den Gießener Spielern nur einmal, durch den „Halbrechts", der überhaupt ein schönes Spiel zeigte, während die beiden anderen Innenstürmer leider ebenso wie im letzten Spiel versagten, ein Tor zu erzielen. Anzuerkennen sind noch auf Seiten Gießens das Spiel des ersten Verteidigers (der andere verschuldete 2 Tore durch „Hands" im Strafraum) des „Linksaußen", die Flanken des „Rechtsaußen" (nicht sein allzuvorsichtiges Spiel) sowie die Leistungen des obengenannten „Rechtsaußen" als Tormann. Das Spiel endete mit dem Siege Wetzlars von 4:1 Toren.

Wetzlar, 27. Aug. Das Militärkonzert der Regimentskapelle des aktiven Gießener Regiments brachte in einer sehr glücklich zusammengestellten Folge eine Reihe Leistungen, die der Kapelle und ihrem überaus tüchtigen Obermusikmeister Löber zur Ehre gereichen. Drei schwere Jahre in Feindesland gehen gewiß nicht spurlos an ausübender Kunst vorüber, doch bewiesen die 116er wieder, daß sie die feine Kunst auch mit rauhen Händen festhalten können und daß ihre Herzen auch trotz der Schlachtenmusik stets treu der Kunst ergeben bleiben. Neben einer Reihe unserer schönen deutschen Lieder gefiel der melodienreiche Strauß'sche Walzer „An der schönen blauen Donau" ganz besonders. Der vom Dirigenten selbst komponierte flotte Marsch „Sieg oder Tod" beendete den leider allzuschnell verlaufenden Konzertabend.

Hessen-Nassau.

w. Wiesbaden, 27. Aug. Stehlende Gäste. In ein hiesiges Hotel kehrte vor einigen Tagen ein mittelgroßer dunkelblonder Herr ein, der angab, von Beruf Kaufmann zu sein, aus Trier zu stammen und Schröder zu heißen. Eines frühen Morgens war der Gast mit seinen Koffern verschwunden, in denen er Fensterportieren, Bettplumeaux, Kissenbezüge und eine Decke fortgeschafft, die er aus einem Diwan herausgeschnitten hatte, alles Gegenstände von ziemlich erheblichem Wert. — In einem hiesigen Privathotel hat eine etwa 25 Jahre alte Frauensperson mittels Nachschlüssels verschiedene Behältnisse geöffnet und daraus 50 Mk. in Papiergeld, ein Portemonnaie mit 28 Mk., eine silberne Damenuhr, eine Korallenhalskette, einen Herrensiegelring, einen goldenen Damen-Brillantring, Bettücher und anderes gestohlen.

Universitäts-Nachrichten.

Nach einer Münchener Meldung des „Berl. Lok.-Anz." hat der frühere Syndikus der Wiesbadener Handelskammer, Dr. Landgraf, der Münchener Universität eine Stipendienstiftung von 250 000 Mark hinterlassen.

Handel.

— Frankfurt, 28. August. In der heutigen Aufsichtsratssitzung der Mitteldeutschen Creditbank wurde der Abschluß für das erste Halbjahr 1917 vorgelegt; er zeigt bei erheblich gesteigerten Umsatz- und Bilanzziffern recht günstige Ergebnisse. Es wurde beschlossen, Anfang nächsten Jahres in Cöln am Rhein eine Filiale unter Uebernahme der Bankfirma L. Hess & Söhne zu errichten, deren Inhaber, Alfred Bendix, in die Leitung der Filiale eintreten wird.

Vermischtes.

Die Leipziger Messe.

* Leipzig, 27. August. (WTB. Nichtamtlich). Heute vormittag trafen die Korrespondenten von Zeitungen des verbündeten und neutralen Auslandes zur Besichtigung der Herbstmesse ein. Vertreter waren österreichische, ungarische, bulgarische, türkische, schwedische, norwegische, dänische, spanische, holländische und schweizerische Blätter. Die ausländischen Journalisten wurden in ihrem Quartier von dem Direktor des Amtes für die Mustermesse empfangen, der vor ihnen einen kurzen Vortrag über die Bedeutung der Messe hielt. An ein gemeinsames Essen schloß sich der erste Rundgang durch die Messepaläste an. Der Aufenthalt der ausländischen Zeitungsvertreter ist auf 3 Tage bestimmt.

Das Geschäft auf der Mustermesse war heute noch lebhafter als am Sonntag. Der Zuzug der Fremden dauert an.